

Abschlussbericht Michael Stavaric – Residenz Sept.-Nov. 2018

Die Einladung zum Stipendiumaufenthalt nach Lenzburg durch das Aargauer Literaturhaus bot mir die einmalige Möglichkeit, mich tatsächlich in aller Ruhe mit meinem aktuellen Romanprojekt auseinanderzusetzen. Ich hatte mir vorgenommen, den Aufenthalt vorwiegend für dieses Vorhaben zu nutzen – und dementsprechend strukturiert war die Zeit vor Ort. Ich kam mit einem Manuskript an, das etwa zu einem Drittel fertig war; nach meinen drei Monaten im Atelier war das Manuskript dann so weit gediehen, dass ich es als *einigermaßen abgeschlossen* erachtete. Einzig und allein der Feinschliff und das anschließende Lektorat würden mich in den nächsten Monaten noch weiter beschäftigen. Ohne meinen Aufenthalt im Atelier wäre das so auf gar keinen Fall möglich gewesen ...

Man bot mir seitens der Müller-Stiftung in Lenzburg auch alles Erforderliche: Eine wunderschöne ruhige Unterkunft, mit Blick auf einen beschaulichen Garten, der vortrefflich die Jahreszeiten veranschaulicht. Alle Verantwortlichen waren stets freundlich und zuvorkommend, was ohnedies viel zu selten geworden ist, ich fühlte mich sofort angenommen und gut aufgehoben. Der Wohlfühlfaktor war demnach gegeben, und Lenzburg als Stadt hatte ich gleichfalls nach ein paar Tagen ins Herz geschlossen. Einem intensiven Arbeitsaufenthalt stand nun wirklich nichts im Wege.

Mir scheint, wenn man einem Roman seine Form (und Struktur) gibt, ist es überaus hilfreich, seinem *neuen Alltag* eine andere Form verpassen zu können. Ich arbeitete im Atelier vor allem tagsüber (was meinen bisherigen Arbeitsgewohnheiten durchaus widersprach), vormittags schrieb ich im Atelier, nachmittags begab ich mich in die Stadt und machte dort weiter. Meistens saß ich in einem der Cafes/Lokale in der Rathausgasse, oft auch beim Museum Burghalde. Immer wieder mal wurde ich von Lenzburgern sichtlich beäugt, schließlich tat ich das nahezu jeden Tag und war im Stadtbild präsent, und ich wurde tatsächlich gefragt, was ich da eigentlich mache und worüber ich schreibe. Meine Antwort, dass es sich um einen Roman handele, in dem die Schweiz durchaus eine Rolle spiele, wurde wohlwollend zur Kenntnis genommen. Ein andermal meinte jemand vom Nachbartisch, dass er schon lange niemanden mehr so umfangreich mit einer Füllfeder hatte schreiben sehen und dass ich eine schöne, unleserliche Schrift habe.

Bis auf ein paar Lesereisen nach Deutschland/Schweden/Österreich, die jeweils einige Tage andauerten, hielt ich mich die ganze Zeit über in Lenzburg auf und verspürte tatsächlich keinen allzu großen Drang, mich (etwa innerhalb der Schweiz) zu weiteren Zielen aufzumachen. Ich denke, dies gibt ganz gut die Qualität meines Aufenthaltes in Lenzburg wieder, weil sich alles gut fügte und richtig anfühlte. Schlussendlich war die Stiftung selbst dafür verantwortlich, dass ich mich etwa zehn Tage auf Reise begab – schuld daran war der gestiftete Museumspass.

Mit einem solchen standen mir schließlich nahezu alle Museen der Schweiz offen, es wäre wirklich töricht gewesen, das nicht auszunutzen. Ich fuhr daher mehrfach nach Zürich, besuchte dort zum ersten Mal etwa das *Migros Museum für Gegenwartskunst* oder die *Kunsthalle Zürich*. Besonders schön fand ich die Surrealismus-Ausstellung im *Aargauer Kunsthaus*, die damit verbundene Reise nach Aarau nutzte ich zu einem ausführlichen Stadtspaziergang. Ich fuhr auch ins *Kunstmuseum Luzern*, um mir die dort präsentierte Ausstellung *Karneval der Tiere* anzusehen. Wer mich kennt, der weiß, dass Tiere sein müssen, folglich war ich auch im *Zürcher Zoo*, nicht ohne eine literarische Komponente hinzuzufügen: Gleich neben dem Areal befindet sich der *Friedhof Fluntern*, wo ich, einer eigenen alten Tradition folgend (Gräber von Schriftstellern zu besuchen), Elias Canetti und James Joyce aufsuchte.

Selbstverständlich habe ich auch mehrfach die *Stadtberge* von Lenzburg bestiegen, die sich wunderbar für ausgedehnte Spaziergänge eignen. Vom *Schlossberg* selbst hat man eine wunderbare Aussicht auf die Stadt, noch schöner fand ich diese allerdings vom *Goffersberg* und *Staufberg* aus. Ich ahne jetzt schon, dass mir die Stadt fehlen wird, irgendwie bin ich innerhalb kurzer Zeit heimisch geworden – und während ich diese Zeilen schreibe (und meine endgültige Abreise bevorsteht), mischt sich auch etwas Wehmut mit ein.

Man weiß schließlich nie, was und wen man wiedersehen wird, selbst wenn man es sich noch so sehr wünscht, manches in einem Leben ist abgeschlossen, ohne dass man selbst von diesem Schlusspunkt weiß. Allerdings fühlt es sich für mich nach wie vor so an, als gehöre der Roman zu einem beträchtlichen Teil hierher, insofern bleibt die Hoffnung (nach seinem Erscheinen 2020), auch zu dem einen oder anderen Ort in der Schweiz zurückzukehren.